

# Bravissimo für den Tastentiger und die Zigeunergeigerin

**Unbändige Spielfreude gepaart mit höchstem Können: Henri Sigfridsson am Klavier und Patricia Kopatchinskaja an der Geige rissen das Publikum im «Bellevue»-Saal am Dienstagabend restlos mit.**

● VON SWANTJE KAMMERECKER

Slawisches, Bizet und Beethoven brachten sie zu Gehör, doch sie hätten wohl alles spielen können, das Publikum wäre begeistert gewesen. «Diese beiden atmen das Glück – und was sind wir für glückliche Menschen!» So drückte es ein Konzertbesucher höchst passend aus. Denn nach diesen zwei Stunden verliessen alle den «Bellevue»-Konzertsaal wie auf Wölkchen, und die Welt war eine andere als zuvor.

## Märchenhafter Musikzauber

Wie man das macht? Musikzauber wie aus dem Märchen? Wie kann man all diese Taster treffen, in derart schnellem Wechsel und ausladenden Abständen, dazu noch mit halb geschlossenen Augen, der dramatischen Ausdeutung des Stücks ganz hingegen?

Henri Sigfridsson, der junge finnische Pianist mit dem Publikumspreis des Geza-Anda-Wettbewerbs 2000, machts mit der Klavier-Fassung von Igor Strawinskys Burleske «Petruschka» vor. Das 1910 in Clarens von Strawinsky und dem Tänzer Diaghilew ausgetüftelte Musik-Märchen erzählt die Geschichte einer Holzpuppe, die lebendig wird, sich auf dem Jahrmarkt in eine Tänzerin verliebt, sich in Eifersucht verstrickt und den Tod findet. Orchestral tönt das Klavier, von be rauschender Klangfülle. Ob Strawinsky selbst seinen Klaviersatz so vollendet spielte?

## Von Petruschka zu Carmen

Die moldawische Star-Geigerin Patricia Kopatchinskaja bot nicht weni-



Die Welt ist eine andere als zuvor: Patricia Kopatchinskaja und Henri Sigfridsson lassen die Braunwalder auf Wölkchen schweben.

Bild Swantje Kammerecker

ger. Im Eröffnungswerk «Essay», ihr gewidmet von dem jungen russischen Komponisten Boris Yoffe, finden sich viele überraschende und interessante Motive, ihre grosse Ausdrucksfähigkeit klingt schon an, ein bisschen bleibt alles noch in der Schwebe, wie hinter ganz zarten Nebelschleiern.

Doch unerhört neugierig hat sie gemacht, ihre Nonchalance ist bestechend, wenn sie wieder ein paar durchgegeigte Bogenhaare vom Bogen reisst und wegwirft. Im Laufe des Abends gabs kaum eine Technik, kaum eine Nuance aus dem Klangspektrum ihres Instruments, die sie nicht geboten hätte.

Den edlen Klassiker Beethoven liess sie in dessen A-Moll-Sonate ungewohnt gewitzt erscheinen, schalkhaft und leicht, liebevoll in jedem Detail und dabei getragen von einer beinahe unheimlichen Konsequenz im Aufbau der Spannungsbögen.

Da lässt schon die Zigeunergeigerin grüssen, welche im zweiten Teil nach der Pause zusammen mit dem Pianisten ein grandioses (Schau-)Spiel bietet.

## Grandioses Schlussfeuerwerk

Rumäniens Musik-Primus George Enescu, selbst ein erstklassischer Geiger und Lehrer Yehudi Menuhins, überschrieb seine dreisätzige A-Moll-Sonate mit «In populärem rumänischem Charakter», und das nehmen die zwei beim Wort.

Alles wirkte wie aus einem Guss – die schwermütige Deklamation im Eingangssatz, das Andante als Tanz der Melodie auf Flageolets (man sagt auch Zaubertöne zu ihnen, da der locker aufgelegte Finger nicht den darunter gelegenen Ton erklingen lässt, sondern die zwischen den Tönen versteckten Obertöne), die atemlosen Passagen im Schlussatz, die bewusste Gestaltung mit weit ausgreifendem Vibrato und gekonnten Rutschern.

## Bravo-Rufe und Zugaben

Der Abend gipfelte in der Carmen-Fantasie (übertragen von Franz Waxmann nach Bizets Oper). Hier spielte Kopatchinskaja auswendig, wandte sich in den breiten, elegischen Stellen ganz dem Publikum zu und spielte sie mit grosser Geste aus; während sie bei den schnellen Passagen ihrem Klavierpartner regelrecht zuleibe rückte und beide in minutiöser Abstimmung vorwärts preschten.

Enthusiastische Bravo-Rufe und heftiger Beifall forderten drei Zugaben heraus. Nochmals ging ein Raunen durch den Saal, als sich Patricia Kopatchinskaja als Klavierbegleiterin und Henri Sigfridsson als Sänger charmant mit der «Ode an die Musik» beim Publikum bedankten.

# Halten, was vier Stradivaris versprechen

**Im Durchschnitt nicht mal 30-jährig sind sie, haben sich ausschliesslich dem Streichquartett-Spiel verschrieben und treten seit 1999 mit vier Stradivaris auf: In Braunwald legte das Amar-Quartett einen energiegeladenen Auftritt hin.**

swj.- «War das nicht zu wild, Janáček und Martinu direkt hintereinander?» fragt lachend Anna Brunner, die charismatische Anführerin des Amar-Quartetts, einige Fachleute, die sich nach dem Konzert mit überschwänglichen Gratulationen nähern.

Nein, es war nicht zu wild anzuhören, sondern höchst spannend. Gehaltvolle Werke, die auf hohem Energiepegel gespielt werden müssen, präsent und mit voller Konzentration für die technischen Tücken und rhythmischen Finessen. Und das können Anna Brunner, Daria Zappa, Hannes Bärtschi und Maja Weber!

## Hochkarätiges aus Tschechien

Stimmig wurde das Programm ausgesucht, ausgerichtet auf den 100. Todestag Antonin Dvoráks, dessen tiefgründig-reifes E-Dur-Streichquartett nach der Pause erklang. Ausschliesslich hochkarätige tschechische Musik gabs also, die dem ansonsten auf Hindemith spezialisierten Quartett ebenfalls gut steht.

Ein lockerer Bezug zum Wochentema war durch die Dramaturgie vor allem des ersten Werks von Janáček da: Hier wird, fast parabelhaft, die Tragik

eines Ehebruchs mit Eifersuchtskonflikt beschrieben. Die ungewöhnliche Satzfolge, immer wieder Tempi- und Charakterwechsel, halten in Atem, der scharfe Kontrast zwischen den betörend weichen Flautando-Passagen und harten, dichten Tremoli sul ponticello (fast am Steg) machen fast frösteln.

## Die nackte Schöne

Und auf dem Poster hinter den Spielenden scheint tatsächlich etwas nach und nach zum Himmelsblau zu gefrie-

ren, nämlich die nackte Schöne des surrealistischen Malers Magritte. Dutzende von eindrucksvollen surrealistischen Bildern sind passend im Konzertsaal aufgehängt für die Musikwoche.

Das Bild unter der Nackten zeigt eine Tür, die sich aufs Meer hin öffnet, ins Freie. Das folgende Martinu-Quartett zeigt in drei intensiven Sätzen immer wieder solche Bewegungen zur Befreiung hin. Da sind wellenförmige Achtelfiguren, die durch alle Stimmen gehen, Rhythmen, die immer wieder gestoppt und aufgebrochen werden,

Töne, die plötzlich ganz in die Höhe entfliehen wie die Flageolets im Andante.

Dvorák ist nochmals eine Steigerung: eine seelenvolle Darbietung der schönsten melodischen Ideen des Komponisten, zugleich aber wie das Fazit eines Lebens voller Erdschwere – das Stück soll laut Lehrmeinung den Kummer Dvoráks über den Tod seiner Tochter Josefa ausdrücken. Doch der Abend endet unerwartet heiter, ja humoristisch: Hindemiths virtuoseres Finkenzwitscher als Zugabe bezaubert restlos.



Jung und energiegeladen: Das Amar-Streichquartett macht Dvorák und Co. zum Genuss.

Bild Swantje Kammerecker

## LESERBRIEFE

### Möchte mich bei Förster Gisler entschuldigen

Die von mir in meinem Leserbrief vom 17. Juni gegenüber dem Ennen-daner Gemeindeförster Richard Gisler gemachten Äusserungen entsprechen nicht der Wahrheit. Für diesen Fehler möchte ich mich entschuldigen.

Jost Tschudi-Dürst, Ennenda

### Würden Sie denn einen Stuhl mitschleppen?

Zum Leserbrief «Nehmen Sie doch einen Klappstuhl mit» (Ausgabe vom Dienstag)

Grüezi Frau Bertschi, Sie haben sich aufgeregt über den Leserbrief von Frau Eichenberger. Indem Sie nun selber einen solchen Tipp betreffend Klappstuhl geben, gehen Sie zu weit. Würden Sie selber einen solchen Stuhl herumschleppen? Die von den Gemeinden aufgestellten Ruhebänke sind für die müden Spaziergänger und Senioren gedacht, aber nicht für die Hunde!

Dass Sie den frechen Hundehalter in Schutz nehmen und mit Ihrem Tipp, den Sie Frau Eichenberger gegeben haben, schaffen Sie und ihre unerzogenen Hundehalter sich keine Freunde. Dass Sie Angst um den Ruf haben, das ist Ihr Problem.

Ich persönlich habe nur Freude an jenen Hundehaltern mit gut erzogenen Hunden, was leider keine Selbstverständlichkeit ist. Damit hoffe ich, dass Sie sich Ihrerseits darüber Gedanken machen.

Ruedi Stauffacher, Schwanden

### Nicht jeder Kanal ist nur Kanal

In der «Südostschweiz» wird ein Professor zitiert: «Die nachteiligen Auswirkungen der früheren sehr technischen Verbauungen sollen rückgängig gemacht, die Fließgewässer revitalisiert und damit ökologisch aufgewertet werden.» Dies veranlasst mich zu einem Leserbrief.

Denn wer diese Aussage für den Escherkanal von Mollis bis in den Walensee anwendet, hat das Werk Eschers nicht begriffen. Ein Blick ins Gäsi (siehe auch Foto Seite 2, unten rechts) beweist, wozu der Escherkanal gebaut wurde: um das Geschiebe in den Walensee abzuleiten.

Als Vergleich das Engadin, denn dort ist man, was Hochwasserschutz angeht, sehr vorbildlich. Die Engadiner bauen unzählige Anlagen für den Hochwasserschutz, wie die Staumauer-Orden, die nur bei Hochwasser geschlossen wird. Jetzt sind die Bündner am Bau einer Hochwasserentlastung in der Ebene von Samaden – Celerina, so wie sie rechtsseitig am Escherkanal vorgesehen ist.

Doch bei einem Vergleich muss festgestellt werden, dass in der Ebene talaufwärts vor Pontresina ein vor Touristen gut verstecktes riesiges Kieswerk steht, das das anfallende Geschiebe aus der Bernina abbaut und aufbereitet.

Nach Angaben aus der Broschüre «Kanton Glarus in Zahlen» 1991 sind 54,07 Prozent der Fläche Wald, Gestein, Wasser, und dazu kommt der Anteil der Walenseewasserfläche.

Können wir es uns leisten, noch mehr Land nur für die Natur abzuzweigen? Im letzten Sommer wurde jedes Plätzchen am Wasser belegt. Wenn der Kanton den Tourismus aufwerten will, dann hätte er im Gebiet des Walensees ein riesiges Potenzial, bei dem er Natur und Tourismus verbinden könnte.

Seit geraumer Zeit wird kein Kies mehr aus der Linthmündung gebaggert. Ob dies der Studien wegen ist, für die geplante Sanierung des Linthkanals? Auf jeden Fall hat sich nun die Linth am Ufer durch die Sandbank gefressen und das kalte Wasser – am Sonntag war dieses 9 Grad – zieht nun in Richtung Strandbad. Die roten, schwimmenden Fässer markieren den normalen Verlauf der Linth ...

Rösli Hefti-Gallati, Niederurnen